

Zeitschrift: Rote Revue : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 78 (2000)
Heft: 4

Artikel: Wenn der Stil mehr zählt als der politische Inhalt
Autor: Stutz, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-341551>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wenn der Stil mehr zählt als der politische Inhalt

Mehrere Kampagnen der Zürcher SVP erregten heftigen Widerspruch. Nicht wegen ihres Inhaltes, sondern wegen ihres Stiles. Unkommentiert blieben dabei Anleihen bei rechtsextremistischen Slogans. Nun, welche Sujets von politischen Plakaten der 90er Jahre sind im kollektiven Gedächtnis hängen geblieben? Mög-

Hans Stutz

licherweise der Messerstecher? Oder der Stiefel? Oder beides? Und vielleicht noch dieser schwarzhaarige Schnauz- und Sonnenbrillenträger, der durch eine Schweizerfahne steigt wie ein Einbrecher. (Aus welchen Land der wohl kommen soll?) Und war da nicht noch etwas, zum Beispiel «Kosovo-Albaner: Nein»? Und an welche neugeschaffene Redewendung aus der politischen Auseinandersetzung kann man sich noch erinnern? Neben dem pseudowissenschaftlichen Blocherschen Ladenhüter «classe politique» natürlich. Ich vermute an die «Linken und Netten» und die «Heimatmüden». Der Zürcher SVP ist es in den vergangenen zehn Jahren gelungen, mit einigen wenigen Inseraten und Plakaten ins kollektive Gedächtnis einzudringen, wie die FDP in den 70er Jahren mit dem Slogan «Mehr Freiheit, weniger Staat!». Neu waren die SVP-Ausfälle nicht. Bereits in den 80er Jahren schaltete die Zürcher SVP erste Inserate, die den politischen Gegner verleumdeten: «Achtung vor dem roten und grünen Filz», lautete der Text damals. An sich ein politischer Slogan, wie viele

andere auch. Aber daneben abgebildet zwei Läuse. Tierchen, die man erschlägt, wenn man sie sieht und trifft.

Die SVP-Bilder töten zwar nicht, aber sie nennen die Opfer. «Kosovo-Albaner: NEIN», las man in den Strassen, als die Stadtzürcher SVP gegen eine soziale Institution für Menschen aus Kosovo kämpfte. Üblicherweise sind die häufig erscheinenden Inserate der Zürcher SVP eintönig wie ein Fahnenchwinger, der einen Abend lang den selben Wurf übt. Ein lachendes Sünneli, ein fliegendes Schweizerfähnli und sonst Text, vorwiegend Fettbuchstaben. Der Stil ist bieder und hat sich in den vergangenen fünfzehn Jahren wenig verändert. Allfällige Karikaturen erinnern an die Karikaturen von Bö, in den 30er und 40er Jahren ein bekannter Nebelspalter-Mitarbeiter und häufig gelobt als «Kämpfer gegen braune und rote Fäuste». Wahlplakate und -prospekte sind vorwiegend in einem bäuerischen Grün gehalten.

Als einzige Schweizer Partei pflegt die Zürcher SVP eine Strategie der permanenten und öffentlichen Politisierung der Gesellschaft. Die Partei, finanziell gestützt von millionenschweren Hardlinern, vermag ihre Slogans weiter zu verbreiten als die politische Konkurrenz. Die Inserate, die fast wöchentlich erscheinen, sind zwar bildnerisch uninspiriert wie die geistige Landesverteidigung, an welche sie sich auch ideologisch anlehnen. Vorrangig werben sie für irgendwelche «Quartierzmorgen» oder «Seniorennachmitten», aber sie verbreiten immer auch eine

Seit die Zürcher SVP diskriminierende Kampagnen führt, sind ihr immer wieder Bilder- und Statistik-manipulationen nachgewiesen worden.

politische Botschaft. Zum Beispiel: «Das haben wir den Linken und den «Netten» zu verdanken: mehr Kriminalität, mehr Drogen, mehr Angst.» Aber es gebe eine Alternative: «Mehr SVP. Mehr Sicherheit.» Oder auch: «Die Linken und die «Netten» lassen Kriminelle alles machen: ganze Quartiere kaputt, Bürger in Angst, Unfrieden im Land.» Die Alternative: «Mehr SVP. Weniger Asylmissbrauch.» Das Bild zeigt einen Mann von hinten, der hinter seinem Rücken einen Revolver hält und sich Geld geben lässt. Die politischen und publizistischen Kampagnen gegen AsylbewerberInnen waren und sind seit vielen Jahren meist Kriminalisierungskampagnen. Politisch bekämpft die Zürcher SVP die Linken und die Grünen, propagandistisch schlägt sie auf AsylbewerberInnen und AusländerInnen ein.

Die Zürcher SVP-Inserate zielen auf Diffamierung von politischen Gegnern und von sozial Schwachen, ihre Botschaft ist der Wunsch nach Diskriminierung. Sie wollen weder argumentativ überzeugen noch beabsichtigen sie die politische Diskussion. Wird den SVP-Herren einmal nachgewiesen, dass sie eine Statistik falsch wiedergegeben haben, so behauptet ein Sekretär treuherzig, die graphische Kurve sei beim Übermitteln mit dem Fax verfälscht worden. Zu Gunsten der SVP-«Hetz» selbstverständlich. Oder ein anderes Mal werden Männer mit schwarzaarigen Schnäuzen in Fotos hineinmontiert, damit das Bild einen Hauch von jener Bedrohung erhält, welche die SVP behauptet. Seit die Zürcher SVP diskriminierende Kampagnen führt, sind ihr immer wieder Bilder- und Statistikmanipulationen nachgewiesen worden, ganz abgesehen davon, dass sie Statistiken häufig so gestaltet, dass sie dramatischere Entwicklungen behaupten als sich durch Zahlen nachweisen lassen.

Diese stetigen und hetzerischen Kampagnen lassen die SVP-GegnerInnen, insbesondere auch die Linken und Grünen, inhaltlich rechts liegen. Die heftigsten öffentlichen Diskussionen verursachten folgerichtig die Frage des politischen Stiles sowohl beim Messerstecher- wie auch beim «Stiefel»-Inserat.

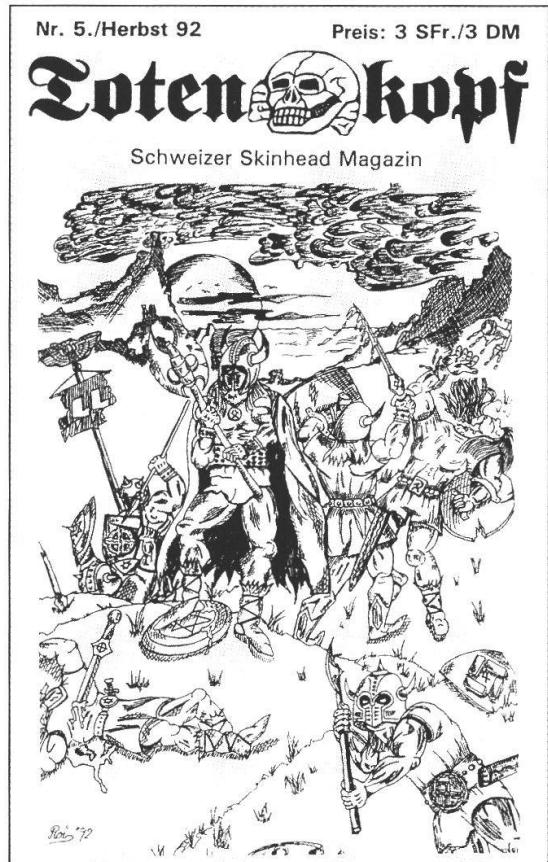
Nehmen wir einmal das «Stiefel»-Inserat, durch das mehrere prominente SozialdemokratInnen sich an Nazipropaganda erinnert fühlten. Das Inserat: Ein sehr grosser Stiefel – mit Spore und beschriftet mit EU – der auf einem Stimmausweis steht, den ein klitzekleines Schweizerlein offenbar gebrauchen will. Dazu der Text: «Linke und andere heimatmüde Parteien wollen unser Land in die EU führen. Sie wollen die Neutralität preisgeben, die Unabhängigkeit opfern, die Volksrechte verschachern.»

Der Tages-Anzeiger-Redaktor Peter Niklaus Trösch besichtigte auf Grund dieses Inserats die Plakatsammlung des Stadtarchivs Zürich und liess sich politische Plakate zeigen. Er stellte fest: «Aber dann – ab Beginn der 30er Jahre – wimmelt es nur noch von verhärmten Mütterlein, heroischen Tell-Figuren und glücklichen Familien. Der Gegner wird als zugreifende Hand, als Gessler, Schlange, Krokodil oder bös zuzwackende Zange dargestellt. Feinde als Nagetiere zu zeigen wurde später oft als Erfindung der antisemitischen Hetzer angesehen: Den Rechtsparteien war das Symbol schon 1921 geläufig.» In den vergangenen Jahren hat der Hallauer Rimuss-Fabrikant und SVP-Antisemit Emil Rahm dieses diffamierende Bildsujet wieder aufgenommen. In der Erstnummer seines Heftes «Prüfen+Handeln», Ende 1998 erschienen, knabbern Ratten die Schweiz an. Und mittendrin schlafen eine Schweizerin und ein Schweizer vor dem Fernseher.

Stumm blieben die Empörten hingegen, als die Zürcher SVP Anleihen beim einschlägig bekannten rechtsextremistischen Slogan «Die Schweiz den Schweizern» machte: «SVP: Auch Zürich gehört den Schweizern.» Oder ein anderes Mal abgeschwächt: «Wir wollen ein Zürich auch für Schweizer.» Direkt an einen geläufig-

gen rechtsextremistischen Spruch angelehnt war ein anderes Inserat: «Kriminelle Ausländer raus.» (Unterstreichung im Orginal.) Kaum öffentliche Erwähnung fand auch, als die Zürcher SVP in einer ganzseitigen «Jubiläumsproklamation» vom «sozialistischen und goldenen Internationalismus» schrieb. Der Begriff «goldener Internationalismus» stammt aus der NS-Propaganda und meint das «Weltjudentum». Die rechtsextremistischen Ränder der Regierungspartei SVP werden nur vor den Wahlen thematisiert bis hin zum einprägsamen Slogan «Wehret den Anfängen!». Nach dem Wahlsonntag ist die Aufregung vollständig vergessen. An der Konkordanzpolitik wollen die Regierungsparteien eben nicht rütteln.

Die Zürcher SVP machte also gelegentlich Anspielungen auf rechtsextremistische Slogans, doch von der Bilderwelt der rechtsextremistischen Skinheads ist sie – wie übrigens auch die anderen national-konservativen Schweizer Parteien – weit entfernt. Als Illustration dazu folgende zwei Beispiele:



Auf dem Titelblatt der deutschschweizerischen Skinzeitschrift «Totenkopf» beispielsweise findet man in einem Bild ein Welttheater, wie es sich Skins, nazistische Neuheiden und Antisemiten vorstellen: Eine Schlacht zwischen germanischen Helden (mit rassistischen oder nazistischen Symbolen) gegen die «Kräfte des Bösen», gekennzeichnet durch Davidstern und linke Symbole.



Ein anderes Titelbild einer Neuenburger Skinhead-Zeitschrift zeigt das brennende Bundeshaus, woran eine Gruppe von Skinheads vorbeizieht und eine Keltenfahne mitträgt, das einschlägige Zeichen für die Überlegenheit der weissen Rasse. Am Boden liegt die Bundesverfassung; sie wird mit Stiefeln getreten.

Hans Stutz ist freier Journalist und lebt in Luzern.



Fotos: Susi Bodmer

